

Briefe aus der Verlobungszeit der Clara Povel 1889-1890

Von Marianne Schründer-Povel

Die Briefe aus der Verlobungszeit Claras, Tochter des Ehepaares Povel-Schründer, geben ein typisches Bild der damals herrschenden Sitten und der Bedeutung der katholischen Religion.

Als Zwanzigjährige lernte Clara im Herbst 1889 bei einem Besuch in Greven ihren doppelten Halbvetter Bernard Kentling kennen. Er hatte seinen Wohnsitz in Leeds/England, war 33 Jahre alt, geschäftlich viel unterwegs, auch in Frankreich, fuhr aber zudem jedes Jahr nach Amerika. Regelmäßig besuchte er seine Mutter, die als Witwe des Dr. med. Bernard Kentling in Ahlen lebte. Diese hoffte immer, er werde in Deutschland eine Braut finden, die in Religion, Sprache und Herkunft zur Familie passen würde. Diesmal traf Bernard Kentling in Greven bei Berta Biederlack, einer Schwester seiner Mutter, mit Clara Povel zusammen. Noch hatte er keine zehn Worte mit ihr gewechselt, wie er später schreibt, als schon bei ihm feststand, die wolle er heiraten.

Zunächst überlegte er, im Sommer Clara in Nordhorn aufzusuchen, doch fürchtete er, sie werde dann nicht mehr frei sein. So wurde ein Spaziergang nach Bönstrup arrangiert in Begleitung der Tante Biederlack und ihrer verwitweten Tochter Catharina. Die beiden blieben aber etwas zurück und beteten für das Glück des Paares.

Später wußte Bernard Kentling nicht, woher er den Mut nahm, Clara sofort seine Absicht zu erklären. Sie aber zeigte Verständnis, daß wegen seines kurzen Aufenthaltes in Deutschland ein so rasches Vorgehen notwendig war. Zunächst mußte jedoch die Einwilligung ihrer Mutter eingeholt werden, die wieder ihre Zustimmung nicht geben konnte, bevor aus Rom der Dispens wegen der Heirat unter Blutsverwandten erteilt war.

Außerdem hatte Bernard, als Clara ihm in Bentheim die Gretchenfrage stellte, ihr gestehen müssen, daß er die Religion bislang wenig ernst genommen und nur einmal im Jahr zu den Sakramenten gegangen war. Beim Abschied am Isterberg, halbwegs Nordhorns, schaute sie ihn dann so ernst an, daß er nicht wagte, ihr die Hand zu küssen, sich mit einem Händedruck begnügte — und das, obgleich sein Antrag doch nicht abgewiesen, sondern von einer baldigen Heirat gesprochen war und er für lange Zeit nach Paris, England und Amerika reiste.

Der erste Brief ist vom 7. Dezember 1889 aus Paris datiert. Darin

schreibt Bernard Kentling seinem zukünftigen Schwager Ludwig Povel, wie sehr er auf eine günstige Nachricht aus Nordhorn warte. Er hoffe, vor seiner Abreise nach New York, oder bei seiner Ankunft dort, ein Lebenszeichen von Clara zu erhalten — vergebens. Am 14. Januar traf zwar ein Brief von Claras Mutter vom 28. Dezember ein, worin diese ihn wegen der Religion ermahnte, aber nach dem 25. Januar hatte er von Clara selbst noch keine Zeile erhalten. „Du kannst Dir nicht denken, wie schwer mir dieser Monat geworden ist“, schreibt er später und begnügt sich einstweilen mit längeren Schilderungen seines Lebens in den USA. Er beschreibt den Luxus und die Bequemlichkeiten der Pullmanwagen, die von ihm besuchten Städte, wie das großzügig angelegte Boston, wo der Dollar wenig, Bildung und Familie viel gelte, und schickt ihr später auch eine Karte, damit sie seinen Reiseweg verfolgen könne. Jetzt will er noch nach Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Chicago, St. Louis, Cleveland; zum Vergnügen die Niagarafälle besuchen, dann nach Montreal in Canada und hofft, am 10. März wieder in Leeds zu sein.

Ob er dann wohl zur Verlobung nach Nordhorn fahren darf — diese Frage legt er sich „jeden Tag einige hundertmal vor“.

Endlich am 27. Januar erhält er in Chicago Claras von New York weitertelegraphiertes Ja-Wort, drahtet sofort zurück, kann ihr aber seine große Freude kaum schildern. Noch bevor er einen Brief von Clara hat, entwickelt er seine Pläne: wenn er zurück ist, „braucht er 14 Tage, um die Resultate der Reise zu ordnen“, dann kommt er zur Verlobung und hofft, daß sie im Mai oder Juni heiraten werden, wobei natürlich die Wünsche von Clara und ihrer Mutter maßgebend sein sollen.

Nachdem er in Nordhorn hat feststellen können, welche Ideen und Vorstellungen sie von ihrem zukünftigen Heim hat, will er sofort in Leeds ein Haus wählen und mit allem versehen.

Die Sicherheit, mit der der 33jährige Junggeselle seinem Lebensglück zustrebt, ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß er seine zukünftige Frau kaum kennt, nicht einmal ein Bild von ihr hat. Ihm oft zu schreiben, bittet er sie und fragt, ob sie das Album erhalten habe, das er von Queenstown an Bord der „Etruria“ einem Freund in London zu schicken bat, obgleich er damals nicht wußte, „ob das kleine Weihnachtsgeschenk wohl oder übel aufgenommen würde“. Für uns sind die Bilder in diesem guterhaltenen schweren Lederalbum wie Illustrationen zu den Brautbriefen. Da wird Claras kleine Welt in Nordhorn mit der Mutter, den Geschwistern, den Verwand-

ten Brück, Kistemaker, Rawe, bei Verlobungsfeiern und Kahnpartien auf der Vechte sowie bei ihren Kränzchenschwestern geschildert; ferner die Verwandtschaft Povel in Amsterdam und Schründer in Greven. Besonders viele Bilder enthält es von dem Brautpaar zusammen und einzeln.

Bernard Kentling, mit blondem Haar und kurzem Schnurrbart, wirkt auf uns für 33 Jahre recht gesetzt. Doch sahen damals bei guter Kost und wenig Bewegung wohl alle so aus, die einen sitzenden Beruf hatten. Dabei muß er noch sportlich veranlagt gewesen sein, da ihn ein großes Foto auf einem vorsintflutlichen Dreirad zeigt. Seine Briefe sind besonders am Schluß voller Liebesbekundungen, weich, fast poetisch und in großer Sehnsucht nach seiner Braut geschrieben. Clara Povel sieht in der doch recht puritanischen Kleidung vergnügt und selbstbewußt aus. Sie schildert sich als eigenwillig; von den vier älteren Brüdern wurde sie verwöhnt, schrieb ihnen aber doch energisch.

Die Brautbriefe sind keineswegs vollständig erhalten; so erinnere ich mich, daß als Grund, den kirchlichen Dispens zu erhalten, angegeben wurde, Clara hätte, obgleich 20 Jahre alt, noch keinen Heiratsantrag bekommen, und in dem protestantischen Nordhorn würde sie auch keinen passenden Mann finden. Ihr jetziger Bewerber aber sei katholisch und gleichen Standes. Letzteres wurde also damals nicht nur in der Familie, sondern offensichtlich auch in der Kirche als Voraussetzung für eine glückliche Ehe angesehen.

Nachdem der Dispens erteilt war, konnte Bernard Kentling die Post, die er bisher an Claras Mutter adressierte, jetzt ihr direkt zukommen lassen. Ihre Briefe machen ihn so glücklich, daß er beschließt, die Reise nach Canada aufzugeben, auf den Besuch der Niagarafälle zu verzichten, den Aufenthalt in den USA zu kürzen, um am 25. Februar schon wieder in England zu sein und gegen den 5. bis 10. März in Nordhorn einzutreffen.

Auf ihre Frage, ob er sie im nächsten Jahr mit nach Amerika nehmen werde, antwortet er keineswegs, wie naheliegend, das läge daran, ob sie ein Baby erwarten würde, sondern „hoffentlich kann ich es so einrichten, daß ich im nächsten Jahr nicht nach Amerika muß. Ich arbeite schon jetzt darauf hin, doch kommt Zeit, kommt Rat“. Überhaupt will er möglichst wenig reisen, es sei denn, nach Paris, wohin er sie mitnehmen werde. Ihre Mutter aber soll sie trösten mit dem Hinweis, daß die Reise nach Leeds doch nur 18 Stunden dauere. Die vier Briefe, die Clara nach Amerika schrieb, sind nicht erhalten, erst einer vom 23. Februar, nachdem sein Telegramm eintraf, wo-

nach er bereits in England sei. Auch sie wünscht sehr, daß die Hochzeit im Mai/Juni und nicht erst im August/September gefeiert werde, wie es erst der Wunsch der Mutter war. Für die Mama sei das auch besser, da die Aufregungen dann ein Ende hätten.

Clara lernt nun fleißig Englisch, was sie seit ihrer Pensionszeit in Nijmegen/Holland nicht mehr güt hat, außerdem sind die Fragen, wer Anzeigen erhält und welche Besuche gemacht werden sollen, sehr wichtig.

Mitte März verlobt Bernard Kentling dann eine herrliche Woche mit seiner „guten“, „lieben“ und „braven“ Braut. Danach ist er überzeugt, daß es ihr gelingen wird, einen guten Katholiken aus ihm zu machen. Clara ist ihm dankbar, daß er am Tage ihres ersten Aufgebotes und bei der Hochzeit zur Kommunion gehen will. Sie schreibt ihm, der sich in Paris recht einsam fühlt, tröstend, in 11 Wochen wären sie ja schon auf Brautreise. Sie selbst ist glücklich vergnügt und amüsiert sich über die Werturteile, die von den Gratulanten über ihren Verlobten abgegeben werden. Er scheint ihr nicht so lustig, sie möchte ihn gerne mit ihrem Frohsinn anstecken, wünscht sich aber auch, daß die Zeit zur Hochzeit schon da sei.

Tatkräftig nimmt Bernard Kentling die Einrichtung des Hauses in Leeds in die Hand und berichtet ausführlich, wie er in London zwei Nußbaumzimmer kauft, wobei zum Schlafzimmer zwei Messingbetten gehören, daß die Stühle mit Marokkoleder bezogen sind und kümmert sich auch um die Möbel im Dienstbotenzimmer. Ein Raum aber soll leer bleiben, damit Clara ihn ganz nach ihrem Geschmack einrichten kann.

Da macht unerwartet das Standesamt in Nordhorn Schwierigkeiten und will Papiere von Bernard Kentling haben, die in London beschafft werden sollen. Wie häufig bei den jungen Westfalen, die vorhatten, ihren dauernden Wohnsitz ins Ausland zu verlegen, hatte Bernard Kentling wohl vor seiner Auswanderung noch nicht seine Dienstzeit „bei den Preußen“, wie man hierzulande noch bis 1914 zu sagen pflegte, abgeleistet; dadurch wurde man staatenlos, was aber keine Unannehmlichkeiten mit sich brachte.

Bernard Kentling, der öfter auf Briefpapier mit dem Wappen des konservativen Clubs in Leeds schreibt, war Mitglied der konservativen Partei, die zu dieser Zeit am Ruder war. Er wendet sich an einen Parlamentarier, der telegrafisch verspricht, selber die betreffende Behörde aufzusuchen. Das Schlimmste, was ihnen passieren könnte, wäre die Verlegung des Hochzeitstages um eine Woche, dann wolle er aber trotzdem zu Pfingsten kommen, da er große

Sehnsucht habe. Clara äußert niemals Bedenken, obgleich sie doch Familie und Heimat verlassen muß und in ein fremdes Land zieht, sondern schreibt liebevoll: „Ich könnte mein Glück hingeben, um Dich glücklich zu machen.“ Ihm aber werden die Ostertage recht lang und seine Freunde behaupten, er sei ungenießbar. Als sie vorbei sind, hat er wieder genug mit Haus und Garten zu tun; tausend Kleinigkeiten des Haushaltes kauft er mit Freunden ein, die Teppiche werden verlegt, die Möbel aufgestellt und schließlich kann er ihr ein Foto des fertig eingerichteten Hauses schicken, wobei noch die Gardinen fehlen, weil der Dekorateur damit bis zuletzt warten möchte. Nun sitzt er abends an einem der offenen Kamine, wie sie in allen Zimmern sind und sich zum Träumen und Luftschlosserbauen so gut eignen. Er sehnt die Zeit herbei, wo er hier jeden Abend mit Clara zusammen sein wird, denn darin wollen sie Stockengländer werden und es nicht machen wie die Westfalen, die jeden Abend hinausgehen und ihre Frauen allein lassen.

Wie die kirchliche Hochzeitsfeier gestaltet werden soll, die Schleppe der Braut, die Kleider der Brautjungfern — alles wird in den Briefen gemeinsam überlegt. Er beschreibt auch sein Herzklopfen, als sie in der Kirche zu Leeds zum erstenmal verkündet werden. Dann, am 29. April, genügen dem Standesamt in Nordhorn Bernard Kentlings Papiere immer noch nicht, worüber der sonst eher „ruhige und gemütliche Mann“ in helle Aufregung gerät. Er weiß, daß Hunderte von Leuten, die wie er staatenlos sind, in jedem Jahr ohne alle Schwierigkeiten in Deutschland heiraten. Die Behörden in Nordhorn raten ihm jetzt, sich naturalisieren zu lassen; doch die haben Zeit, er nicht, denn am 28. Mai soll die Hochzeit sein.

Mit Hilfe eines Rechtsanwaltes, unterstützt von fünf Freunden, die beschwören, ihn seit 7 Jahren in Leeds zu kennen, zweier Parlamentsmitglieder, die er bat, sich persönlich beim Staatssekretär für ihn zu verwenden, vieler Briefe, Telegramme und Geld, gelingt es ihm, zum Erstaunen aller, innerhalb von 8 Tagen die englische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Er schickt die Papiere am 8. Mai und bittet um ein Telegramm, ob nun endlich alles in Ordnung sei, denn vorher könne er nicht ruhig schlafen.

Ihr Heim ist eingerichtet, eine Hausangestellte gefunden, der Hund wartet bei Freunden darauf, abgeholt zu werden.

Am 24. Mai wird er in Bentheim eintreffen und Clara soll nur dafür sorgen, daß sie eine Garde mitbringt, die man auf dem Bock unterbringen kann, denn die ersten Stunden müssen sie doch allein sein.

„Dann verlassen wir uns nicht wieder.“ „Deus volens“ schreibt er am 9. Mai und unterzeichnet „Dein husband in spe“.

Es ist sein letzter Brief. — Die Hochzeitsreise sollte sie in die Schweiz führen, dann wollten sie nach Paris fahren, wo Kentling sich gut auskennt, aber beide meinen, danach würden sie froh sein, ihr Heim in Leeds genießen zu können.

Im Nordhorner Heiratsbuch waren die Brautleute bereits eingetragen mit der Anmerkung, daß das Aufgebot in Leeds am 4., 11. und 15. Mai erfolgt sei, dann der Zusatz: „Der Bräutigam starb in Leeds nach der ersten am 11. erfolgten Proklamation in Nordhorn.“ Laut Totenzettel am 13. Mai an Diphtherie „nach Empfang der hl. Sterbesakramente“. Wie die Braut den Schock überstand, kann man nur ahnen. Sie lachte nie mehr und äußerte oft den Wunsch, mit ihrem Bräutigam vereinigt zu werden. Man versuchte, sie durch Reisen nach Amsterdam, Bad Wildungen und Greven abzulenken. In ihrem Album zeigt sie sich in tiefer Trauer und sehr zart.

In Greven umsorgte sie der 31jährige unverheiratete Vetter ersten Grades, Dr. med. August Pröbsting, später ordentlicher Universitätsprofessor für Augenheilkunde in Köln. Er war der Sohn des Sanitätsrats Pröbsting und der Julia Schründer, einer Schwester von Claras Mutter. Sein Bild in ihrem Album ist als einziges mit einer Widmung versehen: „A. Pröbsting s. l. Cousine z. fr. Erg., Greven, 12. 4. 91“. In der Familie begann man zu hoffen, es werde ihm gelingen, die Zweiundzwanzigjährige, die ihren Verlobten doch nur eine Woche als Braut erlebt hatte, wieder dem Leben zuzuwenden. Doch dann erkrankte sie an einer Lungenentzündung und starb in Greven, die ihr von ihrem Verlobten geschenkte Uhr in der Hand haltend. Am 13. Mai 1891, dem ersten Jahrestag des Todes ihres Bräutigams, wurde sie in Greven zu Grabe getragen.